

Ein gehaltvolles zu kurzes Leben

Zum Tode von Gerd H. Hövelmann

Die ferne, erst recht nach dem Ende der gemeinsamen Arbeit am Objekt immer wieder ausgelöste Zwiesprache mit dem Fachkollegen hat nun doch ein sehr jähes Ende gefunden. Wenngleich Gerd H. Hövelmann nie Redaktionsmitglied der (alten) DBZ war, wurde der profunde Kenner des deutschen und angelsächsischen Phila-Marktes und im speziellen der herausragende Auktionsbeobachter von den Lesern als solcher wahrgenommen. Im zweiwöchentlichen Produktionsrhythmus der in Lampertheim redaktionell produzierten DBZ war er intern so intensiv verankert wie keiner sonst von den ständigen freien Mitarbeitern. Die von ihm bis Ende Dezember 2007 produzierten Rubriken „Auktionsrundschau“ (vormals Auktionstelegramm; Aug. 1989) und „Markt & Marken“ (seit Okt. 1992) waren dank ihrer weder davor noch danach jemals erreichten Seriosität und Solidität herausragende Pfeiler der DBZ-Berichterstattung. Es waren die Jahre, als die DBZ unter den schon seit den 80er Jahren sich stark verändernden Bedingungen des Publizierens ihren bisherigen großartigen Stand halten konnte, nämlich in fachlicher wie zahlenmäßiger Resonanz das bedeutendste deutschsprachige Fachblatt in seinem Genre zu sein.

Der Schmerz über den Verlust ist da. Fortan kein Denken, kein Nachsinnen mehr darüber, wie „Kollege Hövelmann“ über aktuelle Marktentwicklungen denken und wohlgesetzte Kurzanalysen zu einem sich in den letzten zehn Jahren stark verändernden/veränderten Markt geben würde. Ob sich dieses oder jenes langfristig lohnen würde. In der lebendigen Erinnerung bleibt in solchen Situationen sein kurzes charakteristisches Lachen, mit dem er dieses und jenes kommentierte. Nie arrogant, immer mit Vorsicht, aber auch, wenn geboten, mit der nötigen Klarheit. Jetzt ist es der Ablösungsschmerz in einer zuletzt mit notwendigem Schweigen erfüllten „Fernstenfreundschaft“, der seinen nagenden Weg geht. Der doch aber so nicht bleiben soll, gibt es doch zu viele, alles überdauernde tröstliche Erfahrungen.

Sie sind erst einmal banal beglückend, denn: ghh ließ einen mit seinen Manuskript-Abgaben niemals im Stich. Umgekehrt wurde die Sorge immer größer, als die Widrigkeiten und Zumutungen seiner Quellen mit den Jahren auf bedrückende, gerade auch physisch höchst belastende Weise zunahmen, indem immer häufiger Stoffvorlagen bevorstehender Auktionen tief in der Nacht vor Redaktionsschluß in Hunderten von Seiten per Fax bei ihm eintrafen. Aber man wußte, ghh macht das schon. Kaum erträglich aber jene Absender, die bei schludrigen Vorlagen exzellente und penetrant auf Wohlwollen schielende Stoffauswertung erwarteten. Doch auch das wußte er gelassen als das übliche für ein Blatt einzuordnen, das für den Markt und seine Teilnehmern so etwas wie die eierlegende Wollmilchsau sein sollte. Die Sorgen jedenfalls nahmen zu, daß der permanent bis in die Morgenstunden gehende Arbeitsstreß mit allen Nebenerscheinungen, die ihn mildern sollen, auf Dauer gutgehen könnte.

Denn Gerd H. Hövelmann war, sagt man es höchst unvollkommen, aber eben auch zutreffend, sehr umtriebig, Doch das mußte er sein – wie das alle Freischaffenden sein müssen, wenn sie ihr Leben nicht in einer nur die Künstlerattitüde befriedigenden 1-Zimmer-Behausung mit Küche in der Kneipe um die Ecke „goutieren“ wollen. Und wenn vor allem der Honorarzahler beginnt, einen höchst eigentümlichen Sparwillen an den Tag zu legen und dabei Klasse mit rationalisierter Schrumpfmasse verwechselt. Ein erweitertes Oeuvre philatelistischer Publizistik trat zwar schon ab Ende der 80er Jahre hinzu, doch zu Höchstform lief es in den für die deutsche Philatelie so ereignisstarken 90er Jahren auf. Was man den Deutschen nach 1918 und 1945 für immer austreiben wollte, sieht der Nachrufer in ghh auf prägnante, natürlich positive Weise verkörpert – das Preußische: als Ethos in der Arbeitsauffassung, als Stil, sofern dieser zuversichtliche Verlässlichkeit und Gelassenheit voranstellt, in der Lebensauffassung. Die langjährige, höchst intensive und vor allem auch privat beglückende Beratertätigkeit für ein

großes Auktionshaus war für ihn noch bis in den letzten Lebenswochen eine mit großer Verantwortung und Sinnhaftigkeit zu erfüllende Verpflichtung. Bewegend hierzu die Kondolenzrede, die Marianne Rapp, Geschäftsführerin vom Auktionshaus Peter Rapp AG (Wil/Schweiz), auf der Beerdigungsfeier am 13. Februar in Marburg hielt.

Für den DBZ-Verlag waren es die bis heute legendären Sonderschriften aus seiner Feder, die ebenfalls und ganz besonders „für immer bleiben“. Unter ihnen und bis heute in ihrer Art unerreicht die 74seitige Ausarbeitung „Philatelie deutscher Nachkriegsgebiete“ und der Leitfaden für ein gelingendes phila-journalistisches Arbeiten. Doch auch „danach“, nach seinem selbstbestimmten Schritt, den Weg der „neuen DBZ“ ab 2008 selbstverständlich nicht mitzugehen, konnte ghh die Philatelie nie „lassen“. Es folgten jetzt freie Tätigkeiten für die „Deutsche Briefmarken Revue“ und das BDPH-Mitgliederblatt „philatelie“. Auch diese Leser durften seine bekannt klugen und transparenten Beiträge aus der Welt der Philatelie erwarten.

Sein Allroundkönnen im Konzeptionieren und Fertigstellen von Unternehmensbroschüren und Werbekampagnen aller Art gerade außerhalb der Philatelie kamen zum Brotverdienen notwendig hinzu. Das Sprachen-Übersetzungsgeschäft wurde zu einem weiteren Standbein. Wobei das Französische außen vor blieb. Zur Verwunderung des Nachfragers, dessen Erstaunen noch größer wurde, als das Niederländische präferiert wurde. Warum sollte er erst später erfahren – ein ghh ging mit seinen Leistungen nicht hausieren.

Womit nun unbedingt die Rede auf die eigentliche Sinn-Stellung für sein Leben kommen muß: sein höchst arbeitsreiches, wissenschaftliches Arbeiten in der Gesellschaft für Anomalistik. Selbige ist aufgrund der Förderung der Wissenschaften eine als gemeinnützig anerkannte Organisation. Anomalistik beschäftigt sich mit natur- und sozialwissenschaftlich orientierten Studien sowie kritischen und interdisziplinären Diskussionen zu wissenschaftlichen Anomalien, sprich: zu außergewöhnlichen menschlichen Erfahrungen und sog. Parawissenschaften. Sie untersucht wissenschaftlichen Anomalien, also angebliche außergewöhnliche Ereignisse, die durch gegenwärtig akzeptierte wissenschaftliche Theorien nicht erklärbar scheinen. Die wissenschaftlichen Grundverfahren sind Falsifikation und Verifizierung, Nachprüfung und Wahrheitsfeststellung.

Dieser in Freiburg ansässigen, aus rund 150 Wissenschaftlern bestehenden Vereinigung trat Gerd H. Hövelmann 2001 bei. Bald wurde er Mitglied des erweiterten Vorstands und des wissenschaftlichen Beirats. 2003 übernahm er die Redaktion für Buchrezensionen, 2009 das Amt des verantwortlichen Redakteurs der Zeitschrift für Anomalistik. Die ehrenamtliche Arbeit bedeutete: Akquirieren, Editieren und Verfassen von Texten, das Versenden von Artikeln zum Begutachtungs- und Kommentierungsprozeß, Korrespondenz mit der Autorenschaft und das Besorgen von Rezensionsexemplaren. Doch er schrieb auch selber. 250 wissenschaftliche Aufsätze zu Philosophie, Wissenschaftstheorie, Wissenschafts- und Kulturgeschichte, Methodologie, Linguistik, Semiotik, Biologie, Psychologie, Parapsychologie, Anomalistik und Raumfahrt sowie zahlreiche Vorträge in den USA und Großbritannien gehören zu diesem Arbeitsoevre. In einem Nachruf der Gesellschaft würdigt man vor allem auch seine internationale Arbeit, indem sie dazu beitrug, daß anomalistische und parapsychologische Themen fundiert diskutiert wurden.

2015 wurde Gerd H. Hövelmann von der Parapsychological Association der Outstanding Career Award verliehen. Er begründete mit anderen eine bedeutsame Schriftenreihe der Gesellschaft, darunter einen Band, der die Arbeit des Niederländers Piet Hein Hoebens würdigt (dessen Veröffentlichung er jedoch nun nicht mehr erlebte). Daher also die Nähe und das Faible für das Niederländische (so ließ sich ghh gern vom Autor das an die DBZ-Redaktion gerichtete „Maandblatt“ der holländischen Verbandsphilatelie zusenden – Neugierde war immer!).

Was ist daran wichtig, was dem geneigten Leser in Kenntnis der philatelistisch-journalistischen Arbeit von ghh bekannt ist? Es ist das geistig-versprachlichte Rüstzeug, das dem Verstorbenen eigen war, das er schon besaß, aber noch verfeinerte. Möglicherweise war es ghh, der das Wort „gehaltvoll“ in den Beschreibungskanon von Auktionsware sozusagen „einführte“. Es drückte Bedachtheit und Wertschätzung in bester Zurückhaltung aus.

Diese und andere fein austarierte Wortmacht kommt nicht von ungefähr. Ghh war in seinem sprachlichen Ausdruck früh schon „Anomalistiker“ pur. Man muß in diesem Zusammenhang sicherlich an Karl Kraus, den kritischen Publizisten („Fackel“) aus den frühen Jahrzehnten des 20. Jhdts. erinnern. Nach ihm gilt, daß schlechter Stil unzulängliches Denken verrät und Denkfaulheit die Erkenntnis der Wirklichkeit behindert. Das ist skeptische Rede, und Skeptiker war ghh im angenehmsten Sinne. Die Mühe, die er sich sprachlich machte, ist das Merkmal auch aller seiner philatelistischen Texte. Sie kennzeichnet nicht nur Expertise, Kreativität und Gründlichkeit aus. Es sind vor allem fragende Texte, denn sie machen Untersuchungen zur unbedingten Voraussetzung, bevor irgendwann und vielleicht ein Urteil erfolgt. Nichts raunt, nichts schäumt in seinen Texten, der Zweifel steht als Wächter bereit. Behauptungen müssen belegt werden, wenn nicht, taugen sie nichts. So war sein Arbeiten, so war sein Schreiben, das dem Autor dieses Nachrufs so viele Jahre vertraut geworden ist.

Nun war die DBZ auch zu seiner Zeit nicht im geringsten „wissenschaftlich“, sie war im besten Sinne und von ghh öfter formuliert, allenfalls dem Zwecke hilfswissenschaftlicher Zuarbeit (der Zeit-/Postgeschichte) verpflichtet. Aber die Zwänge, die aus begrenzt verfügbarem redaktionellem Platz entstehen, kamen auch an ihn heran. Doch hat er sich nie dieser entsetzlichen, von politischen Verallgemeinerern organisierten Sprachherabsetzung seit 2006 epidemisch auftretenden sog. „Leichten Sprache“ ausgeliefert. Eine Wohltat war es daher, in seinen Texten immer wieder Sätze mit klaren grammatischen Abhängigkeiten und eben auch mit korrekt angewendetem Konjunktiv zu erleben. Daß bei ihm ein Wesfall entfallen könnte, wo er gebraucht war – undenkbar. Und auch der auf geistigen Anspruch nicht minder verzichtende Unsinn, zusammengesetzte Wörter mit Bindestrichen „leserlich“ und „besser verständlich“ zu machen, wo doch all zu häufig der Wortsinn dadurch verändert wird – perlte an ihm ab. Es sei denn, ein technisch besserer Textlauf verlangte danach. In allem blieb er gelassen und seiner auf möglichst große Klarheit zielende Sprache sicher.

Das alles ist nun verstummt. Auch darum, weil seine tödliche Krankheit seit längerem schon eine stimmliche Schneise in seine Physis gelegt hatte. Nun bleibt auch das Papier leer. Keine schön geschwungene, etwas enge Handschrift, nichts mehr.

Wenn jemand stirbt, und der Tod dieses Menschen, der kein Verwandter ist, einem trotzdem nahe geht, geschieht Eigentümliches. Außer zu einem Gerührtsein kommt es zu Seinsbetrachtungen – wovon auch in den Reden während der Begräbnisfeier eindringlich zu hören war. Hört er es jetzt, was über ihn gesagt wird? Was ist das, das Geistige, das verband und das bleiben will? Gibt es vielleicht einen Weg? Was ist menschliche Existenz? Er würde lächeln über solche Sätze, und als Anomalistiker daran erinnern, daß er sich nicht mit Metaphysischem beschäftige. Dennoch galt dem „Unwahrscheinlichen“ seine vorurteilslose wissenschaftliche Fragestellung, immer. Darum, das bleibt jetzt vor allem, sollte man zu jemandem, der einem wichtig ist, besser alles „vorher“ einmal gesagt haben, das meiste wenigstens. Wenn nicht, wird „alles danach“ leider noch mal trauriger.

Gerd H. Hövelmann verstarb am 5. Februar 2017, kurz vor seinem 61. Geburtstag, in Marburg.